



## Die Stadtwohnung

So, ich habe mal versucht, alles einzuarbeiten. Das Ersetzen des Reissacks mit dem Schmetterling trifft vielleicht den Schmetterlings-Effekt ein bisschen besser, ob es allerdings besser ankommt weiß ich auch nicht :lol:

Die Formulierung "wie ein Subwoofer" ist auf das Fenster bezogen, deswegen habe ich sie so gelassen. Der "nun zum keuchenden Choleriker Mutierte" ist mMn nun etwas knalliger formuliert - ich weiß, dass eigentlich eine stärkere Entschärfung gefordert war, habe es aber so belassen, weil ich zwei Sätze später aufgreife, dass er nicht mehr daran denke, ruhig zu atmen - dieser Bezug hat mir pers. hier gereicht. Am Schluss habe ich das "Objekt seines Leidens" zu "Speer des Schicksals" geändert, um mit einem spielerischen Jesus- Bezug abzuschließen. Falls sich noch etwas daraus entwickelt, werde ich sicher nochmal deswegen hier vorbeischauen :)

### Die Stadtwohnung

Wild flatternd versuchte sich der königsblaue Schmetterling aus den Fängen des Fuchses zu befreien. Dieser wiederum verfehlte ob des geglückten Fangs den Hasen, den er ohne die Ablenkung bald darauf gewittert hätte. Dass eben dieser Hase eine halbe Stunde später von einem weiß lackierten Lieferwagen überfahren werden sollte, konnte jedoch keiner erahnen. Wie es der Zufall wollte, so würden sich die Folgen des Fangs bis in die naheliegende Stadt auswirken. Genauer gesagt: Bis zu einer kleinen Wohnung im zweiten Stock eines Mietshauses.

Zusammengekrümmt lag Dennis auf dem Boden und hielt sich seine Nase, deren linkes Loch nun doppelt so groß war wie das rechte. Er hatte gekocht. Als er in Ermangelung einer Salatschleuder die Fliesen befeuchtete, besaß er noch nicht den richtigen Riecher für die Gefahr – eine Sache, die sich wohl geändert hatte. Nachdem er die nassen Blätter – wie immer – achtlos über dem Boden ausgeschüttelt hatte, war die Nässe der Grund dafür gewesen, mit seinen Hausschuhen unwahrscheinlich ungünstig zu landen. Vor seinen tränenverschwommenen Augen entstand nach und nach das Bild einer langen Kerze, die direkt vor seinem Gesicht auf dem Fußboden lag. Am oberen Ende schimmerte sie feucht. Er war sich nicht sicher, was er fühlen sollte: Womöglich war er der erste Mensch, der so genau auf einer Kerze landete, dass sie ihm ins Nasenloch drang. Während der Zinken langsam immer schwächer pochte, kroch die Kälte der Fliesen an Dennis hinauf, deshalb rappelte er sich langsam auf die Knie. Wie ein Kind, das mit einer Gabel Brokkoli führte, hob Dennis die Kerze auf und steckte sie wieder in den halb mit Wachs gefüllten Joghurtbecher, der auf seinem kleinen Esstisch stand. Genugtuung breitete sich wieder in seinem Körper aus, als er daran dachte, wie die Nasenschinderin vor seinen Augen einen qualvollen Tod sterben würde. Ohnehin war es verwunderlich, dass sie nicht zerbrochen war. Aber absurder hätte die Situation ohnehin nicht sein können.

Viele Male hatte er sich schon vorgenommen, endlich eine Salatschleuder zu kaufen, da er so gut wie jeden Tag eine Schüssel voll Salat aß. *Wer nicht hören will, muss riechen*, dachte sich Dennis und verzog die Mundwinkel, da er seine Nase aus Sicherheitsgründen nicht rümpfen wollte. Er stand in der Küche und wusste kurz nicht mehr weiter. *Hätte ich Freunde zum Essen eingeladen, wäre das wohl das lustigste Dinner aller Zeiten geworden*. Resigniert wandte er sich wieder seiner Kochplatte zu, auf der zwei Töpfe vor sich hinbrüteten. Den Dunstabzug hatte Dennis auf der höchsten Stufe laufen. Nicht etwa, weil es nötig gewesen



## Die Stadtwohnung

wäre, sondern, weil mit dem lauten Brummen die Musik der Disko, die sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand, nicht mehr zu hören war. Routiniert öffnete er den Deckel des größeren Topfes und rührte die Nudeln um. Zu allem Überdross musste er feststellen, dass sich diese mittlerweile eher zu einem Nudelbrei als Spaghetti gebildet hatten. Er goss sie schleunigst in ein Sieb und ließ anschließend kaltes Wasser auf die Pampe plätschern, in der Hoffnung, die Nudeln würden wieder etwas an Härte dazugewinnen. *Ich muss über fünf Minuten auf dem kalten Fußboden gelegen sein*, sinnierte er. Es war lange her, als er das letzte Mal seine Spaghetti verkochen ließ.

Nachdem er seine selbstgemachte Tomatensoße, die Nudeln und den schon fertigen Salat zu seinem romantischen Rendezvous auf den Tisch gestellt hatte, platzierte er behutsam eine Packung Streichhölzer an den Rand der Tischplatte und löschte das Licht. Er saß mit dem Gesicht zum Fenster, durch das, wie von einem übergroßen Subwoofer, die schnellen Bassschläge der Disko zu ihm hindurchdrangen. Dennis holte tief Luft, schloss die Augen und versuchte, sich zu beruhigen. Er hatte sich, um dem täglichen Trubel zu entkommen, diese Prozedur angewöhnt. Fünfzehn Mal tief ein- und ausatmen, die Ohrläppchen mit Daumen und Zeigefinger massieren, kurz durch die Haare fahren und dann die Augen wieder öffnen. Als er beim dritten Atemzug angekommen war, begann sein aufgeschürftes Naseninnere zu pochen und er wechselte auf Mundatmung. „So schnell wandeln sich die festgefahrenen Bahnen des Lebens in luftleere Schorflandschaften.“

Vier.

Fünf.

Jetzt meldete sich – zur Abwechslung – das rechte Nasenloch mit einer besorgten Rotzglocke, die im Mission-Impossible-Style seinen Nachbarn ausspächte.

Sieben.

Acht.

Durch das Fenster hörte er, dass sich der Höhepunkt der Musik anbahnte. Dennis tanzten torkelnde Gestalten vor den Augen, die seine Konzentration völlig durcheinanderbrachten.

Neun.

Zehn.

„Ich kann mich nie wieder vor die Haustür wagen... nicht mit dieser Koks-nase.“

Elf.

Zwölf.

Die Musik war überall. Sie kroch in seine Ohren, fraß sich durch das Trommelfell in sein Gehirn. Sie zerhackte den letzten Rest seiner Synapsen und bohrte sich durch seine Schädeldecke, nur um sich durch das pochende Nasenloch wie Sandpapier wieder in seinen Kopf zu schmirgeln.

Dreizehn.

Sein Atem zitterte. Die Hand zuckte. Irgendwo im Wald jagte ein Fuchs einen Nachtfalter.

Vierzehn.

Dennis stand auf – der Stuhl krachte zu Boden. Wildgeworden packte der nun zum keuchenden Choleriker Mutierte den Topf mit den Nudeln und schleuderte den Inhalt Richtung Spülbecken. Die Pampe bedeckte die gesamte Küchenzeile. Während einzelne Spaghetti-Schleimklumpen an der Milchglasscheibe eines Vorratsschranks hinunterglitten, dachte Dennis gar nicht mehr daran, seinen fünfzehnten Atemzug zu beenden und sich die Ohrläppchen zu kratzen. Er stampfte zur Küchenzeile, in Richtung des Schlachtfeldes. Anstatt ein Tuch in die Hand zu nehmen, klatschte er mit der flachen Hand mit voller Wucht gegen einen besonders dicken Spaghettibrocken. Der Schleim spritzte von seiner Hand, als er die andere streckte, um eine Flasche Vodka vom Schrank zu holen. Mit einem Knall rammte er die Flasche auf den Tisch, daneben ein Schnapsglas. Er riss den Schraubverschluss förmlich vom Flaschenhals und schenkte ein. Und trank. Und schenkte ein. Und trank. Er schüttelte sich. Seine Augen fixierten die Kerze. „Du kleines Pissstück!“ Drei



## Die Stadtwohnung

Schlucke direkt aus der Flasche folgten, wohl, um der Kerze Angst zu machen. Dennis packte sie am Hals und drückte zu. Wenn er es nicht bis fünfzehn schaffte, würde es diese wächserne Witzfigur auch nicht. Er steckte sich den Speer des Schicksals in die Hosentasche seiner Jeans und walzte durch die Küche, aus der Tür und die Treppe seiner Wohnung hinunter, bis die Haustür zuschlug. In der Küche brannte noch das Licht. Schlieren von Schleim schillerten auf der Scheibe des Schrankes. Misshandelt und verlassen wartete die Wohnung auf ihren Besitzer, der hoffentlich mit Reue zurückkehren würde.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).